

Der (R)Auswurf

Autor(en): **Grawell, Eleonor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der (R)Auswurf

ELEONOR GRAWELL

Bis jetzt konnte davon ausgegangen werden, dass einem gewisse Dinge nur an gewissen Orten zustossen können. So wissen wir alle, dass man im Zoo dem Risiko ausgesetzt ist, von einem Lama bespuckt zu werden. Es wird auch tunlichst vermieden, in offenen Schuhen einen Bahnhof zu durchqueren, da immer wieder einer dieser Fladen übersehen werden kann während des eiligen Hintersichbringens des Spuckhindernislaufes. Es gab aber auch Orte der Sicherheit – bis jetzt. Es ist allgemein bekannt, dass Unsitten die Tendenz haben, sich auszubreiten. Es erstaunt aber sehr, dass ausgerechnet ein Bundesrichter der Expandeur einer derartigen Ferkelei ist. Selten herrschte solche Einigkeit wie bei der Verurteilung dieser Spuckattacke gegen den NZZ-Journalisten. Aber, wie konnte es bloss so weit kommen? Auch diese Frage wurde tief gehend diskutiert und die Erforschung dieser Spuckerei scheint kein Ende zu nehmen. Während sich die ganze Schweiz mit der Speichelflüssigkeit des Bundesrichters auseinander setzt, sitzt er zu Hause, enthoben der richterlichen Kompetenz und wartet auf den Bericht der PUK; bei vollem Gehalt versteht sich.

War seine Krankheit daran schuld und wenn ja, kann ein Spucker geheilt werden? Dies scheint die Frage zu sein, die die Nation beschäftigt und die darauf wartet, beantwortet zu werden. Denn eines ist klar, so etwas darf nie wieder vorkommen; auch in diesem Punkt scheint ausnahmsweise Einigung zu herrschen.

Aber, wo bleibt das Verständnis und das Mitgefühl, auf das ein kranker Mensch eigentlich Anrecht hätte? Kann er etwas dafür, dass er unter Umständen unter paradoxen Reaktionen leidet? Während den einen die Spucke wegbleibt bei gewissen Medien, sucht sie bei anderen eben den Weg zum Verursacher. So wird es auch in diesem Fall gewesen sein. Das ist doch menschlich. Hinzu kommt noch, dass es allgemein bekannt ist, dass es sehr ungesund ist, immer alles herunterzuschlucken. Das kann zu Magengeschwüren führen. Unterschlagen wird auch die Tatsache, dass das Ganze eigentlich noch recht glimpflich abgelaufen ist. Es kann fast schon von Glück gesprochen werden, dass der Richter dazu neigt, paradox zu reagieren. Schliesslich hätte auch die Möglichkeit bestanden, dass mit einem nervösen Magen reagiert worden wäre statt mit Hustenreiz.

In Teppichetagen

In Teppichetagen – wer wird sich dran stören und ihren Bewohnern das Anrecht verwehren – hört man immer wieder von Besen, die kehren.

Der Besen kehrt.
So wie man hört,
ganz ungestört.

Wenn Teppichetagen-Bewohner sich zieren und Anschuldigungen ganz einfach negieren, wen wundert's, wenn Zeitungen rapportieren?

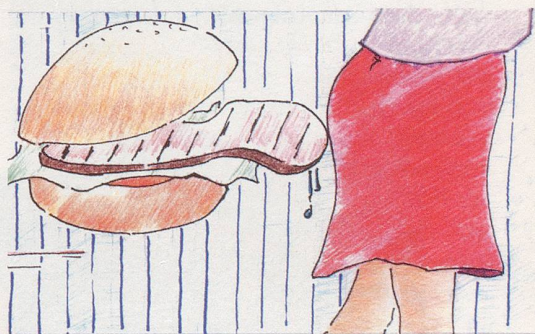
Ein Weltkonzern
sieht sich nicht gern
in «Blick» und «Stern».

Wenn Teppichetagen-Bewohner beim Trinken zu sehr in die menschlichen Tiefen absinken, kann's sein, dass plötzlich Alarmlampen blinken.

Ein Chief Exec
griff äusserst keck
ihr an den Speck.

Die Teppichetage der Hamburger-Kette kehrt wohl mit dem Besen die Story, die nette, schön unter den Teppich, den dicken. Ich wette.

Urs Stähli



Sängerkriegskommentar

Am Grand Prix Eurovision 2002 sang die Schweizerin Francine Jordi überdurchschnittlich schön, erhielt aber nur wenige Punkte. Vermutlicher Hauptgrund: Nazigold usw.

Am Grand Prix 2003, jetzt ohne CH-Beteiligung, sangen die Briten etwa gleich wie immer, erhielten aber plötzlich keine Punkte mehr. Offensichtlicher Hauptgrund: Britische Truppen im Irak.

Beim Grand Prix 2004 wird die Schweiz wieder mitmachen. Vorschlag: Micheline Calmy-Rey und Pascal Couchepin sollen im Duett unser Lied singen.

Reinhard Frosch